

Dem Verfall preisgegeben

BILLIGHEIM-INGENHEIM: Er ist ein stiller Zeuge der Ingenheimer Ortsgeschichte, liegt kaum beachtet am Rand des Dorfs: der jüdische Friedhof. Die wertvollen ältesten Grabsteine aus dem 17. Jahrhundert sind völlig überwuchert und in höchster Gefahr, durch Pflanzenwuchs zerstört zu werden. „Da müsste man mit Kettensäge und Machete durchgehen“, befürchtet Ralf Piepenbrink, Pfarrer im Ruhestand, der alle Steine dokumentieren will.

Wer diesen Friedhof besuchen will, muss sich erst mal Zugang verschaffen. „Ach, da hat schon lange niemand mehr danach gefragt“, sagt Klaus Johannes, der den schweren Schlüssel zum Friedhofstort verwahrt. Sein Autohaus in der Ortsmitte steht auf dem Platz der ehemaligen Synagoge, ein kleines Schild weist darauf hin. Keinerlei Hinweis gibt es zum Friedhof. Er befindet sich am Ortsrand Richtung Klingen nahe der Straße Am Pfaffengrund.

Das Schloss ist verrostet und klemmt, nur mit Nachdruck ist das Eisentor zu öffnen. Dahinter erwartet den Besucher ein eindrucksvoller Blick in mehr als drei Jahrhunderte jüdischer Geschichte. Die Stimmung des Ortes nimmt einen unmittelbar gefangen: Uralte Steine mit hebräischen Schriftzeichen stehen in Reihen zwischen hochgewachsenem Gras, die meisten sind verwittert und mit Moos überwachsen. Traditionelle Symbole sind überall zu entdecken: die Rose, zwei Hände, die gebrochene Säule, das göttliche Auge mit Strahlenkranz, die Stundenuhr als Mahnung an die flüchtige Zeit.

Wer alles anschauen will, fasziniert von der Schönheit des Verfalls, sollte sich vorsehen: Man stolpert, wenn man durch die Reihen läuft, Baumwurzeln haben sich vorgeschoben, bringen auch Grabsteine in Schiefelage.

Doch es gibt neben den sichtbaren Gräberfeldern auch einen verborgenen Friedhofsteil – „Berg Sinai“ genannt. Von Ferne sieht er aus wie ein kleines Wäldchen. Kein Weg führt hin, das Gelände ist unzugänglich



Einem verwilderten „Dschungel“ gleicht der Ingenheimer Judenfriedhof. Teilweise sind Grabsteine kaum noch zu erreichen.

FOTO: VAN

und völlig zugewachsen. Man muss schon sehr genau hinsehen, um festzustellen, dass sich auch in diesem „Dschungel“ Gräber befinden. Von Brombeergestrüpp und Efeu total überwuchert sind dort Steine, und nur, wer kundig ist, kann noch ihren Umriss in der traditionellen Form einer Gesetzestafel erkennen.

Ralf Piepenbrink, der lange Jahre

protestantischer Pfarrer in Ingenheim war, ist einer der wenigen Bürger, die sich für den jüdischen Friedhof interessieren. Der „Berg Sinai“, sagt er, ist der älteste Teil der Begräbnisstätte. Dort sind vermutlich ab 1650 die ersten Gräber angelegt worden. Doch gerade diese ältesten Zeugen jüdischer Geschichte in Ingenheim sind am meisten in Gefahr, zer-

stört zu werden. „Wurzeln hebeln die Grabplatten aus, Efeu sprengt die Steine.“ Und die mit der Pflege beauftragte Gemeinde? „Die wird wohl nicht mehr Herr der Lage.“

Wenn man mit Orts- und Verbandsbürgermeister Torsten Blank spricht, dann hört sich das nicht ganz so an. Die Unterhaltungspflicht liege bei der Gemeinde, gesteht er zu. Man habe da auch jemand beauftragt: „Aber dem muss man mal auf die Füße treten, dass er in die Gänge kommt.“ Es liege wohl an der „üppigen Vegetation“ in diesem Jahr, dass der Friedhof und besonders der „Berg Sinai“ so zugewachsen seien, vermutet Blank.

Fast erübrigt sich die Frage, warum der Judenfriedhof, ein ebenso schönes wie interessantes Zeugnis der Vergangenheit, der Öffentlichkeit praktisch nicht zugänglich ist. „Das Wegenetz ist nicht einwandfrei. Deswegen kann der Friedhof nicht generell geöffnet werden“, meint der Bürgermeister. Nur für Gruppen mache man hin und wieder eine Ausnahme.

Es ist Piepenbrink, der gelegentlich junge Leute oder anderen Inte-

ressierte über den jüdischen Friedhof führt. Er erklärt, welche Berufe der Verstorbenen und welche Schicksale man von den Steinen ablesen kann, warum Steine auf den Grabsteinen abgelegt werden, er spricht über Sterberiten und Symbole. Der Pfarrer meint, man sollte – abgesehen von wenigen Führungen und jährlichen Besuchen von einigen Angehörigen – die Friedhofsruhe bewahren. „Die Thora sagt, man soll die Toten der Vergänglichkeit anheim geben, man soll sich nicht an den Tod verlieren.“ Gerne würde Piepenbrink ein Verzeichnis aller Grabsteine anlegen, bevor sie endgültig verfallen. Doch solange der „Berg Sinai“ jeden Zugang

verwehrt, ist das nicht möglich.

Eine tragische Familiengeschichte erzählt das jüngste Grab auf dem Gelände. 1978 wurde Fritz Siegel im Alter von 70 Jahren zu Grab getragen – die erste Beisetzung seit 1933 und die letzte seither. Als engagiertes SPD-Mitglied wurde Siegel schon früh inhaftiert, er verbrachte mit Unterbrechungen insgesamt 51 Monate in verschiedenen Konzentrationslagern. Seine Frau und seine Tochter wurden ins Lager Gurs deportiert; die beiden und ein in Gefangenschaft geborener Sohn kamen in Auschwitz ums Leben. Auf dem Gedenkstein stehen zum Andenken auch ihre Namen. (rire)

KOMMENTAR

Jüdisches Erbe pflegen

VON RITA REICH

Jüdische Friedhöfe müssen nicht picobello gepflegt sein. Was aber hier geschieht, hat mit Respekt vor der Totenruhe nicht mehr zu tun.

Jüdische Friedhöfe haben einen besonderen Charakter. Es ist ihre Eigenheit, dass Gras wächst und Pflanzen über Grabsteine ranken dürfen. Das entspricht den Vorschriften der Thora und macht auch ihre besondere Ausstrahlung aus. Der verlotterte Anblick in Ingenheim hat jedoch mit Ausstrahlung nichts mehr zu tun. Der Zustand des jüdischen Friedhofs ist besorgniserregend. Die ältesten Grabsteine sind in einer dschungelartigen Wildnis verschwunden.

Die Aufmerksamkeit der Gemeinde scheint gering zu sein. Ein mit der Pflege Beauftragter ist wohl entweder überfordert oder desinteressiert. Fahrflüssig wird ein bedeutsames Zeugnis der Ortsgeschichte dem Verfall anheim gegeben.

In Ingenheim war einmal ein Drittel der Bevölkerung jüdisch. Heute gibt es niemand mehr im Ort; die letzte Halbjüdin ist vor wenigen Jahren hochbetagt gestorben. Umso wichtiger ist es, Erinnerung aufrecht zu erhalten. Andere Gemeinden sind stolz auf ihre jüdischen Friedhöfe, man denke etwa an die Schum-Städte Speyer, Worms und Mainz, die sich mit ih-

ren Zeugnissen jüdischer Vergangenheit um die Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes beworben haben. Oder – eine Nummer kleiner – das südwestpfälzische Dorf Busenberg, das seinen kleinen Friedhof angemessen pflegt und mit einem Schild ausdrücklich darauf hinweist.

Auch der Ingenheimer Judenfriedhof sollte interessierten Menschen zugänglich gemacht werden, zumindest zeitweise. Wenn ständige Öffnung nicht möglich ist, wäre am Eingang und auf der Homepage der Gemeinde ein Hinweis angebracht, wo man sich den Schlüssel besorgen kann.

Die Angst vor Vandalismus – ein häufig genanntes Gegenargument – ist verständlich. Aber wer Gräber schänden will, lässt sich auch von einer geschlossenen Tür nicht abhalten.

Fazit: Es wird höchste Zeit, dass sich Billigheim-Ingenheim seiner Verantwortung für das jüdische Erbe bewusst wird, dass dieses Erbe gepflegt und dokumentiert wird. Ein Schildchen am Platz der verschwundenen Synagoge genügt nicht.

Zur Sache: Die jüdische Geschichte Ingenheims

Dass sich jüdische Familien in Ingenheim angesiedelt haben, geht vermutlich auf ein Pogrom 1347 in Landau zurück. Damals suchten Juden Schutz in den nahen Dörfern. Freiherr vom Gemmingen gewährte ihnen Asyl gegen Schutzgeld. In den folgenden Jahrhunderten wuchs ihre Zahl an: 1848 wurden 578 Personen gezählt – ein Drittel der Einwohner. Es gab sogar einen jüdischen Bürgermeister, Bernhard Roos. Viele Familien wohnten in der Hauptstraße und betrieben Handel und Läden. Um 1897 wurde die Zigarettenfabrik Fried gegründet, die rund 150 Men-

schen Arbeit bot. Eine prachtvolle Synagoge, 1832 vom christlichen Architekten August Voigt im maurischen Stil gebaut, war Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde.

Das weitgehend friedliche Zusammenleben endete abrupt, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Boykott von Läden und Diskriminierung jüdischer Bürger waren die ersten Folgen menschenverachtender Ideologie. In der sogenannten Reichskristallnacht wurde die Synagoge ausgeraubt, abgeackelt und später gesprengt. Die Feuerwehr wurde am Löschen gehindert, ein jü-

discher Bürger, der Einhalt gebieten wollte, wurde in die Flammen geworfen, überlebte aber. Dem Massenmord in den Konzentrationslagern sind auch jüdische Bürger von Ingenheim zum Opfer gefallen. Die meisten Einzelschicksale sind nicht erforscht. Vielen gelang es noch auszuwandern, andere wurden ins Lager Gurs deportiert, das „Vorhölle von Auschwitz“ genannt wurde. (rire)

(Quellen sind zwei Facharbeiten von Klaus Bourquin und Frank Reuther sowie Auskünfte von Pfarrer Ralf Piepenbrink)

Charmant, locker, unverkrampft

VENNINGEN: Krönungsabend für Weinprinzessin Stephanie Jung

Der Traum von einem majestätischen Leben – zumindest auf Zeit – ist für Stephanie Jung am Samstagabend in Erfüllung gegangen. Der 20-jährigen Studentin der Elektrotechnik setzte beim ideenreichen und unterhaltsamen Krönungsabend im Pfarrzentrum die Pfälzer Weinkönigin Anna Hochdörffer mit aufmunternden Worten die Krone als Venninger Weinprinzessin Stephanie I. aufs Haupt.

Gerührt und mit einem „weinenen Auge“ trennte sich zuvor Silke Muffang nach dreijähriger Amtszeit von ihrer Krone. Zum Sekt Empfang am Beginn des Krönungsabends lachte noch die Sonne über dem malerischen Ambiente des Pfarrgartens. Bei den anschließenden Abschiedsreden für die scheidende Majestä Silke I. im Saal „weinte“ allerdings der Himmel.

Nach den gratinierten Seezungenröllchen zum Auftakt eines Vier-Gänge-Menüs mit korrespondierender Weinprobe attestierten Ortsbürgermeister Michael Rohr und erster Kreisbeigeordneter Nicolai Schenk Silke Muffang, deren Amtszeit um ein Jahr verlängert worden war, dass sie mit viel Charme, Schlagfertigkeit und Kompetenz viele neue Freunde für die Venninger Weine und darüber hinaus für die Südliche Weinstraße gewonnen habe. Rohr zeigte sich begeistert von der charmanten Repräsentantin der Gemeinde mit dem schönsten Weinfest in der Pfalz. Silke I. sei eine Weinprinzessin gewesen, die nicht nur die Glut bewacht, sondern das Feuer der Sinne immer wieder neu entfacht und weitergegeben habe, sagte Rohr. Silke I. sei eine Weinprinzessin der Herzen geworden. Sie habe mit einem Feuer, einem Elan und einem Engagement,

das alle übersprungen sei, immer wieder mitgerissen. Rohr dankte Silke im Namen der Gemeinde.

Die scheidende Weinprinzessin nahm bei einer Diashow das Publikum mit auf die Reise durch ihre dreijährige Amtszeit. „Es war eine wunderschöne Zeit, die ich in meinem Leben nicht missen möchte“, sagte Silke Muffang. Ihre wichtigste Erkenntnis: Die Krone der Weinprinzessin öffnet Türen und Tore und schließlich auch die Herzen der Menschen“. Schließlich vergaß Silke Muffang nicht, sich bei ihrer Familie, den jungen Winzern und der Gemeinde für die gewährte Unterstützung zu bedanken.

Es folgten Musikeinlagen des Duos Günter Schmidt (Querflöte) und Martin Müller (Gitarre) sowie einer super „Wetten-dass-Show-Einlage“ mit „Thomas Gottschalk“ und „Michelle Hunziker“ sowie Weinheiten als Stargäste. Nach dem Salat mit Minirumpsteak und Pfifferling-Schmorbraten mit hausgemachten Semmelknödel war es soweit: Die Pfälzweinkönigin Anna Hochdörffer setzte den goldenen Reif Stephanie I. ins Haar. Ein Begeisterungsschrei ging durch den Pfarrsaal und herzlicher Applaus besiegelte den Beginn der Amtszeit von Stephanie, die mindestens genau so strahlend lächelte wie Silke I. zu Beginn ihrer Amtszeit. Ortsbürgermeister Rohr: „Ich weiß schon jetzt, wir haben Glück gehabt mit unserer Neuen.“

Charmant, locker, unverkrampft – so präsentierte sich Stephanie erstmals als Prinzessin bei ihrem Schlusswort nach dem „Duett von Himbeer-Panacotta und Burgundertraum“ sichtlich gerührt von Inthronisation und Rahmenprogramm: „Es ist ein tolles Gefühl. Ich weiß schon, dass einiges auf mich zukommt, freue mich aber schon riesig darauf.“ Der Uhrzeiger rückte schon auf Mitternacht zu, als Bauredner Klaus und Lucie auf die Bühne kamen. Beifall gab es für Küchenchef Thomas Hammer und Alleinunterhalter Andreas Weiß. (som)



Die Pfälzische Weinkönigin Anna Hochdörffer (links) krönt die neue Venninger Weinprinzessin Stephanie Jung.

FOTO: VAN

ANZEIGE

ANZEIGE

SOMMER- Rausverkauf

Wir räumen die Sommerware -
hochwertige Markenmode total reduziert

20 bis
50%

Ihr Modehaus in Landau

HEUBERGER

Marktstraße 72 • 76829 Landau
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9.30-18.30 h • Sa 9.30-18 h

Besuchen Sie unsere neue Homepage: www.heuberger-mode.de

BRAX
FEEL GOOD

OPUS

BASLER

GERRY WEBER

MILESTONE

MaxMara

NC
NICE CONNECTION

CLOSED

CAMBIO

GANT

FUCHS SCHMITT

MARCCAIN

comma

PUBLIC
EASY WEAR

0039
ITALY

CODELLO